

W. Feuerwehr
Neuenbürg.

Am 16. Oktober
(Richtweihmontag),
vorm. 8 1/2 Uhr

Haupt-Übung.
Das Kommando.

W. Feuerschutz-Verein
Neuenbürg.

Abfahrt zum
Nachbarschafts-
Schießen nach
Hirsau Richtweih-
montag, 16. d. Mts.,
vormittags.

Schützenmeisteramt.
Neuenbürg.

am Donnerstag
Mehel-
Suppe.

undl. einladet
Fig. 3. „Palmenhof“.

November 2 größere
kleinere

Zimmer
ert) und auf 1. April

Wohnung
Zimmer gesucht.

mit Preisangaben unt.
e: Bezirkschulinspektor
un, Köhligen, erbeten.

Neuenbürg.
schneite empfiehlt sich
im

Wappswaschen
neuesten Kopfwäsche-
kartrocken-Apparate ::
sowie in

Friseurs- und
H-Frisuren.

Schachtmann
Luise Metzl,

Friseurin,
an des Hrn. Robert
Silberstein.

Wund-Tabletten
Nützen Sie vor
HEILSWEIßKÄSE

Ende von Menschen
zu ihrer Tätigkeit im
gesunder, kräftiger
organe. Während der
Jahreszeit sind diese
Schäden Sie sich
glücklichen Gebrauch von
Wund-Tabletten vor
Heiserkeit, Katarrh,
oder derselben bewahrt
viele Worte. Vorrätig
Apotheken à M. 1.—

sch wenige Tage
et die Ziehung der
rter Geld-Lotterie

ziehung am 18. Oktbr.
M. 1.—, für auswärtig
ahme M. 1.25.

haben in der
schen Buchhandlg.

Zweites
Blatt.

Der Enztäler.

Zweites
Blatt.

Nr. 162.

Neuenbürg, Mittwoch den 11. Oktober 1911.

69. Jahrgang.

Württemberg.

Stuttgart, 8. Okt. (Zur Ueberwachung des Weinverkehrs.) Ein Erlass des R. Ministeriums des Innern an die Oberämter und Gemeindebehörden vom 27. September ds. Js. besagt: Aus den Berichten der Oberämter hat das Ministerium ersehen, daß zur Ueberwachung des Weinverkehrs in allen Bezirken Einleitungen getroffen sind, daß aber im allgemeinen die Polizeibehörden die Neigung haben, die Ueberwachung des Sachverständigen im Hauptberuf zu überlassen und zu wenig eine eigene erfolgreiche Tätigkeit entfalten. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß das Weingesetz den Schwerpunkt der Ueberwachung nicht mehr in die chemische Untersuchung der Weine verlegt, sondern in die Anzeigepflicht der Zuderung und der Haupttrunkherstellung, sowie in die Buchführung und andere eine leichte Kontrolle ermöglichende Vorschriften, daß dementsprechend die Gemeindebehörden in erster Linie zur selbsttätigen Durchführung der Vorschriften des Weingesetzes berufen sind, während die zwei Sachverständigen im Hauptberuf, deren Vermehrung in nächster Zeit nicht in Aussicht genommen ist, nur eine unterstützende Tätigkeit auszuüben haben. — Die Gemeindebehörden werden sodann in dem Erlass angewiesen, ihre Ueberwachungstätigkeit in näher bezeichneter Hinsicht weiter zu entwickeln. Es entspricht den Absichten des Ministeriums nicht, daß wegen Verfehlungen gegen Gesetzesvorschriften, die sich erst einleben müssen, beispielsweise die Vorschriften über die Benennung der Weine und die Buchführung, sofort Strafverfahren erklattet werden, vielmehr genügt es für die Zwecke der Ueberwachung des Weinverkehrs, zunächst belehrend und warnend vorzugehen, dagegen ist gegen die bewußte Weinpantischerei nach wie vor mit aller Strenge einzuschreiten.

Stuttgart. Eine recht zeitgemäße Verfügung ist vom Ministerium des Innern erlassen. Angesichts der vielen Betrügereien und Ausbeutung des Publikums durch minderwertige Bankgeschäfte (Budel Shops) sind die Oberämter und Polizeibehörden beauftragt, sich bei dem Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes in Berlin wegen Auskunfterteilung über zweifelhafte Bankgeschäfte zu wenden, und ihrerseits den Zentralverband durch Mitteilung wahrgenommener Mißbräuche auf dem Gebiet des Bankwesens zu unterstützen.

Stuttgart, 9. Oktbr. Dem württ. Verein für Luftschiffahrt wurde vom Ministerium des Innern zur Förderung des Flugwesens, zur Anschaffung und Instandhaltung von Ballonmaterial usw. die Ver-

anstaltung einer Lotterie genehmigt. Ausgegeben werden 100 000 Lose à 1 M. Die Ziehung findet am 16. November statt.

Stuttgart, 7. Okt. Der Fährroller Vogel, der noch vor einigen Tagen infolge einer Erkrankung an den Füßen im Heilbronner Krankenhaus lag, ist jetzt wieder hergestellt und hat heute nachmittag mit seinem Faß die hiesige Friedrichstraße passiert.

Stuttgart, 8. Okt. (Elf Genser auf dem Postkempel.) Für Freunde des Sammelports (insbesondere für die vielen Philatelisten) dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß der 11. November 1911 zu jenen seltenen Tagen gehört, die alle 100 Jahre nur einmal wiederkehren. Eine Briefsendung, welche am 11. November ds. Js. während der Zeit zwischen 10 und 12 Uhr (vorm. oder nachmittags) zur Auslieferung gelangt, erhält den Poststempel 11. 11. 11. 10—11 bezw. 11—12, also nicht weniger als neunmal die Zahl Eins. Wird aber die betreffende Sendung an einem Orte aufgegeben, welches ein Postamt Nr. 11 besitzt, so kann die Zahl Eins sogar auf elf erhöht werden. Im Deutschen Reiche haben folgende Städte ein Postamt Nr. 11: Berlin, Breslau, Köln am Rhein, Dresden, Hamburg, Leipzig, München, Nürnberg, Frankfurt a. M. und Stuttgart.

Tübingen, 8. Okt. (Strafkammer.) Ein trauriges Bild von Hehlererei entwickelte sich bei der Diebstahls- und Hehlerereifare des Tagelöhners Christian Aldinger und des Metallhändlers Ludwig Schönthalers, beide von Schwann. Aldinger war beim Bau des elektrischen Werkes als Tagelöhner beschäftigt. Nach und nach entwendete er dort Kupferabfälle im Werte von ca. 1600 M. auf Veranlassung des Schönthaler, an den er das gestohlene Material um billiges Geld verkaufte. Aldinger wurden mildernde Umstände zugestanden — er ist Vater von 10 Kindern — und ihm 1 1/2 Monate zubüßert. Schönthaler, ein schon alter Mann, der in seinen schlechten Vermögensverhältnissen steht, wurde mit Rücksicht auf seine verwerfliche und gemeine Handlungsweise zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Heilbronn, 9. Okt. Einem Reisenden einer Stuttgarter Juwelenfirma wurde aus der Torschloß eines Hotels in Worms ein Musterkoffer, in dem sich eine große Anzahl wertvoller Fingerlinge im Gesamtwerte von 30 000 M. befanden, gestohlen. Der Reisende hatte den Hoteldiener beauftragt, den Koffer vom Bahnhof zu holen. Dieser führte auch den Auftrag aus und stellte den Koffer in die Toreinfahrt. Der Reisende hatte niemand etwas von dem Inhalt

des Koffers gesagt und am andern Morgen war der Koffer verschwunden. Man fand ihn in der Güterhalle zerbrochen auf. Ein Teil der Ringe im Werte von 12—13 000 M. und zwar merkwürdigerweise die von geringerem Werte, war gestohlen, während die wertvolleren noch vorhanden waren. Ueber den Täter fehlt jede Spur. Der Reisende hat auf das Ergreifen des Diebes eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Oberstenfeld, O. M. Marbach, 6. Oktbr. In vergangener Nacht wurde einem hiesigen Weingärtner in seine Weinblütte mit zwei Eimer Inhalt Erdöl gegossen und die Flasche darin liegen lassen. Zur Feststellung, ob der Wein noch genießbar ist, wurde eine Probe entnommen und an die Weinbauversuchsanstalt Weinsberg gefandt. Die Täterin ist ein 26-jähriges Mädchen, das die Tat eingestanden hat.

Schwaigern, 9. Oktbr. In vorletzter Nacht wurde dem Gemeinderat Schner durch Anbohren seiner Weinblütte ein größeres Quantum Wein abgelassen, ohne daß es bis jetzt gelang, den oder die Täter festzustellen. — In letzter Zeit wurden verschiedenen Bürgern entwendet zwei Säcke Kartoffel, der Krautertrog von zwei Aedern, ein größeres Quantum Birnen und zuletzt der Wein aus der Blütte vor dem Hause.

Reutlingen, 9. Okt. Der gute Preis für das heutige Erzeugnis der heute beginnenden Weinlese zeitigt sprudelnden Humor. Ein Tübinger Wengertler ruft auf dem Bahnhof einem Reutlinger Kollegen zu: „Du feiner Handelswengertler — hent er Stropwalz schau b'stellt zum Traube-Austrucke? Darauf die treffende Antwort: „Noei du nobel-häftiger Studenta-Kaupa — heuer wurd net mit der Stropwalze truckt, mer hent em Hagebed uf Hamburg g'schriebe; er soll Elefanta schida, jehz hot er aber reur g'schriebe, er könne keine schida, sie häbet no offene Fäsz von fernd von Tübenga.“

Darmisches.

Verkappte Mädchenhändler. Aus Hannover wird berichtet: Durch eine Unvorsichtigkeit, auf die im Interesse der Allgemeinheit aufmerksam gemacht werden muß, ist im Laufe dieses Sommers eine hannoversche Familie in die bitterste Trauer verkehrt worden. Ein Ehepaar mit einer schönen jungen Tochter machte in Wiesbaden die Bekanntschaft einer französischen Familie, ebenfalls aus Mann, Frau und Tochter bestehend, und verkehrte vier Wochen lang täglich mit diesen liebenswürdigen und distinguierten Parfern; die Mädchen schlossen

Wer ist der Dieb?

Kriminal-Novelle von K. Hünze.
(Nachdruck verboten.)

Der Bilddiebstahl im Ausstellungspalast machte berechtigtes Aufsehen. Zumal das Geschick im Louvre zu Paris, die Entwendung der berühmten Mona Lisa, noch die Polizei und die Presse fortgesetzt beschäftigte. Der Fall hier hatte beachtenswerte Momente: erstens, das Liebesdrama, unter dem das Bild entstanden war; zweitens, daß der Schöpfer dieses, der junge hochtalentierte Maler Hellödörf, sich nicht von dem Bilde hatte trennen wollen. Erst als die Not des Lebens ihn gebieterisch dazu zwang, hatte er es zum Verkauf in die Ausstellung gegeben. Hierauf war das Werk für die Akademie der Künste für einen inmensen Preis gekauft worden. Damit war der Name Hellödörf plötzlich in aller Munde und dieser ebenso plötzlich aus aller Misere heraus. Bevor aber noch das Bild an seinen neuen Bestimmungsort geschafft war, war dieses plötzlich von seinem Platz im Ausstellungssaal verschwunden. Wer der Dieb war und zu welcher Stunde er den Raub ausgeführt, ohne daß die Diener des Ausstellungspalastes es gewahrt geworden, beschäftigte seitdem alle für die Kunst Interessierten und insbesondere die Kriminalpolizei.

Der Diener Hellödörfers, von dem man des Malers Adresse in Ungarn zu erfahren hoffte, aber war gleichfalls vertriebt. Es hieß, er habe eine Erbschaft

gemacht und könne nun endlich seine Braut, die braunlockige Louison, heiraten.

Lebhafte debattierend schritten zwei Herren den Corso entlang.

„Ich bin erst gestern abend hier angekommen und höre überall von der Geschichte reden, bekomme aber immer nur Bruchstücke zu hören,“ sagte der jüngere der Herren lebhaft. „Hellödörf war mein Studiengenosse. Ich interessiere mich sehr für ihn und hätte das Bild riesig gern gesehen. Es stellt seine verstorbene Braut dar, sagt man. Armer Schelm, er soll seelisch viel gelitten haben.“

„Und materiell auch,“ fiel der ältere ein. „Nun endlich ist er sein raus, da aber kommt der Nachkapp.“

„Aber ich bitte Sie, Hellödörf steht hier ja über der Situation — was soll er an der Sache ändern.“

„Nichts kann er dabei tun, aber peinlich bleibt's nun mal, das Vermögen in der Tasche zu haben und die Zahler sind die Geprallten.“

„Das Bild muß ja gefunden werden!“ eiferte der jüngere. „Der Kerl, der es genommen, kann ja nirgends damit hin, ohne nicht überführt zu werden.“

Der Zuhörer zuckte die Schultern. „So denkt man. Wie schwer aber oft dergleichen zu erwischen ist, sieht man so recht bei dem Fall Mona Lisa.“

„Sein Begleiter hielt den Schritt an und den anderen am Rockknopf fest: „Man munkelt von einem Liebesdrama Hellödörfers — wissen Sie davon, Broddorf?“

„Leider ja.“

„Leider?“
Broddorf nickte.

„Es ist immer betrübend, einen reichbegabten Menschen an einer unglücklichen Liebe zu Grunde gehen zu sehen.“

„Was reden Sie da, Broddorf? Hellödörf wird doch nicht —“

Abermals zuckte der andere mit den Schultern. „Mir hängt um den Ausgang,“ sagte er langsam. „Jetzt ist er nach Ungarn, ihr Grab zu besuchen. Ohne Lebenswohl, ohne überhaupt jemanden vorzulassen, ist er davon.“

„So sehr hat er seine Braut geliebt? Sie war Ungarin, schön und liebenswürdig, hörte ich sagen. Wie kann ein so junges Wesen nur so plötzlich sterben? Haben Sie die junge Dame gekannt?“

„Zu viele Fragen auf einmal, lieber Schwensen! Ich sah Gabriele Lohberg ein einziges Mal. Aber es genügte, sie mir unvergesslich zu machen. Ihr Vater ist Ungar und Offizier, ihre frühverstorbene Mutter war eine Deutsche. So kam es wohl, daß in diesem jungen Wesen die Reize und Vorzüge zweier Nationen vereint waren.“

„Hellödörf soll sie auf einer Studientour kennen gelernt haben?“

„Ganz recht. In beiden soll die Liebe zueinander gleich schnell und gewaltig erwacht sein. Als nun Hellödörf die Frucht seiner Reife, sein großes Schicksalsbildgemälde „Liebet euch untereinander“ verkauft hatte, willigte Herr Lohberg in den Wunsch der Liebenden ein und die Verlobung ward ver-



innige Freundschaft; und am Ende des Badeaufenthaltes luden die Pariser die junge Hannoveranerin auf das gastfreundlichste in ihr Haus ein. Als Ort der Zusammenkunft wurde Hamburg bestimmt, wo die Hannoveraner ihr Töchterchen der französischen Familie übergaben. Fröhlich und erwartungsvoll reiste das junge Mädchen mit ihren lebenswürdigen Wirtin ab und landete bei ihrer Ankunft in Paris eine muntere Karte an die Eltern — und dies war das letzte Lebenszeichen, das die Unglücklichen von ihrer Tochter erhielten. Seither ist die Spur der jungen Dame völlig verloschen. Die Nachforschungen der verzweifelten Eltern ergaben nichts weiter, als daß eine Familie des Namens, unter dem die Franzosen austraten, in Paris überhaupt nicht existiert. . . . Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß das junge Mädchen einer Bande raffinierter Mädchenhändler in die Hände gefallen ist. Offenbar fungierte die „Tochter“ des französischen „Chepaars“ als Lockvogel. Durch zeitige Erkundigung bei zuverlässigen Büros oder Privatpersonen hätte das Unglück leicht vermieden werden können — eine Warnung für allzu vertrauensselige, anschlussbedürftige Badeortbesucher!

Die Welt geht unter! Auf das Bureau einer Frankfurter Lebensversicherungs-Gesellschaft kam kürzlich ein Landmann, um seine Versicherung zurückzukaufen. Da in einem solchen Falle nur ein Teil der gezahlten Prämien zurückgezahlt wird, machte man ihn in wohlwollender Absicht darauf aufmerksam, daß er durch den Rückkauf einen nicht unbeträchtlichen Schaden erlitten, und fragte ihn, warum er das tun wolle, worauf er erwiderte: „Es hat gar keinen Zweck, weiter zu versichern, denn in drei Jahren geht ja doch die Welt unter, das weiß ich ganz bestimmt und der Papst und die Gelehrten wissen es auch. Da will ich mich mit meinem Gelde so einrichten, daß es gerade noch drei Jahre ausreicht!“ Nach dieser Antwort hielt man es selbstverständlich für überflüssig, ihm weitere Ratschläge zu erteilen. Nachdem er sein Geld in Empfang genommen hatte, ging er mit den Worten: „Meine Herren, Sie werden in 3 Jahren an mich denken.“

Ein Berichterstatter des „Berl. Lokalan.“ hat den in Berlin eingetroffenen 65-jährigen Erfinder Edison ausgefragt. „Wo Sie wollen mich interviewen? Was wollen Sie wissen? Soll ich Ihnen wieder etwas über den leichten Akkumulator erzählen oder über meine gegossenen Häuser? Wollen Sie mich über Sprechmaschinen befragen oder über die Entwicklung der Technik im allgemeinen? Ich weiß meine Antworten schon auswendig, denn ich glaube, ich habe sie in den letzten Tagen mindestens tausendmal geben müssen.“ — „Durchaus nicht. Die Sachen, die Sie, Mister Edison, da sagen, sind ja zur Genüge bekannt, aber von Ihrer Erfindungslust, von Ihrem ganzen Leben erzählen sie mir doch etwas. Es scheint mir unmöglich, zu glauben, daß Sie bei Ihrer Frische und Elastizität schon 65 Jahre alt sind.“ — „Unmöglich? Warum denn? Ich genieße mein Leben ja doppelt, und das erhält jung und frisch. Sehen Sie, andere Leute arbeiten am Tage

öffentlich. Hellböcker lehrte in seine Heimat zurück. Nicht lange aber ertrugen die Liebenden die Trennung. Dazu kam über Hellböcker der brennende Wunsch, sein schönes Lieb zu malen. Gabriele folgte der Einladung von Hellböckers Mutter, sie zu besuchen. Es war zur Winterszeit und eine grimme Kälte herrschte. Hierbei hatte die junge Braut sich tödlich erkältet. Aber der Ausbruch der Krankheit verzögerte sich und das Wiedersehen war für beide Teile gleich überschwänglich und die allernächste Zeit ihnen ein Glückwünsch. Sofort machte Hellböcker sich an die Ausführung des Bildes. Er malte Gabriele im Brautgewande, das sie sich bereits beschafft, denn obwohl der Ertrag seines Schlangengemäldes bereits stark im Schwinden war, gedachten sie bald zu heiraten; sie meinten ohne einander nicht leben zu können.“

Der Erzähler hielt inne. Sein Blick hing an einer Bergkette, die nebelverschleiert in der Ferne ragte. Dann fuhr er fort:

„Der Volksmund sagt, daß denjenigen, der sein Brautkleid vor der Hochzeit trägt, Unglück überkommt. Das Bild war erst in der Skizze fertig, als Gabriele erkrankte.“

Hellböcker wollte abwarten, bis sie wieder hergestellt, bevor er weiter malte. Aber die Patientin bat schließlich, nicht zu säumen. Perzerschütternd soll ihre Frage geklungen haben: Bin ich Dir auch jetzt noch schön genug, mein Geliebter?

Ihre Unruhe, ihr Drängen in ihn, das Bild zu

neun Stunden, ich achtzehn, und da die Arbeit für mich immer ein Genuß ist, so genieße ich eben doppelt.“ Hierbei klopfte er mir, vergnügt schmunzelnd, auf die Schulter. „Von meiner Vergangenheit möchten Sie hören, die ist ja sehr einfach. Daß ich es zu etwas gebracht habe, ist absolut kein Wunder, ich verdanke es lediglich meinem Vater und meiner Mutter: Holland und Schottland gibt eine gute Mischung! Angefangen habe ich als Zeitungsjunge. Sie lächeln? Oh, ich habe meine Sache verstanden, ich bin nicht nur Techniker, ich bin auch Zeitungsfachmann gewesen; ich habe mehr Zeitungen verkauft, als drei andere zusammen, bis mich dann der Ehrgeiz plagte. Da kaufte ich mir eine kleine Druckpresse, kletterte in einen Packwagen und begann eine Zeitung für die Bahnarbeiter zu drucken: einmal setzte ich mit meinem Zeitungsunternehmen den ganzen Zug in Brand. Das war dann eine sehr unangenehme Sache für mich, denn der Packmeister zog mich so lange an den Ohren, bis ich halb taub wurde. Damit war es also hier aus. Dann wurde ich zuerst Telegraphist und später Redakteur. In den ganzen Vereinigten Staaten trieb ich mich umher, endlich wurde ich Erfinder, und was ich da erreicht habe, wissen Sie ja selbst. Es ist übrigens interessant für mich, jetzt nach 23 Jahren, wieder in Deutschland zu sein. Damals war alles tot und öde. Und heute! Sehen Sie, als ich abends hier in Berlin ankam, konnte ich beim besten Willen keinen Unterschied zwischen Berlin einerseits und Paris, London, New-York andererseits finden; es ist überall das gleiche: dasselbe Leben und Hasten und Treiben wie bei uns; Autos, Wagen und hin und her eilende Menschen, und alles in ein Meer von Licht getaucht; o bitte, nicht nur Edisonlampen. Ihre Provinzen machten den gleichen günstigen Eindruck; Fabriken, industrielle Anlagen und Bahnen überall, wohin der Blick fällt. Um Chemnitz herum habe ich mehr Schornsteine gesehen als in ganz Frankreich. Emsigkeit und Lässigkeit habe ich überall in dem ganzen Lande gefunden. Der Boden ist oft sehr kümmerlich, aber die Ackerbauer verstehen es trotzdem, ihm ein Wachstum zu entziehen, das mich in Erstaunen setzt. Mir ist ein charakteristischer Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland aufgefallen: in Frankreich sieht man überall Kathedrales, in Deutschland allerorts Schornsteine. Und die Schornsteine sind mir lieber, und auch die Art menschlicher Betätigung, die in ihrem Schatten betrieben wird.“ — Ueber den leichten Akkumulator sagte Edison: „Er ist fertig. Er wird nur ein Drittel des Gewichts der jetzigen Sammlerbatterien haben. Er ist überhaupt aus Eisen und Nickelplatten zusammengesetzt und enthält als Flüssigkeit Bortasche und Wasser. Ich habe nie behauptet, daß er den so hoch entwickelten Benzinmotor bei Automobilen verdrängen soll. Aber für die Elektrifizierung der Eisenbahn wird er meines Erachtens von großer Bedeutung sein. Er wird das Ziehen von Oberleitungen entbehrlich machen und dadurch natürlich die Anlegung von elektrischen Bahnen ungeheuer verbilligen. Ich habe in Amerika bereits ein paar Büge laufen, die den Apparat ausprobieren.“ —

vollenden, ließen Hellböcker das Entsetzliche, das bevorstand, erkennen.

Ihre Unruhe ging jetzt auf ihn über. Perzerrreichend mögen die Gefühle gewesen sein, die ihn durchbelebten, während er das Bild vollendete.

Diese Stimmung liegt über dem Werk ausgegossen und ist es, was den Beschauer unwiderstehlich ergreift. Eine Schönheit, durchhaucht vom Atem der Ewigkeit — ein lehtes Seelenglücken vor dem Peinigen . . . Wenige Tage nach Vollendung des Bildes starb Gabriele. In dem weißen Brautkleid hat sie im Sarge gelegen. Als man ihn schließen wollte, fand man den unglücklichen Künstler bewußtlos daneben und die Luft im Raume dunklerfüllt. Er hatte den Gashahnen geöffnet — er hatte sterben wollen. Man brachte ihn wieder zum Bewußtsein zurück. Dann folgte eine Zeit, wo niemand etwas von ihm hörte; bis endlich die Not, die elende, alltägliche Not, den Schaffensmäden zwang, sein höchstes, Gabriels Bild, zu verkaufen. Das übrige wissen Sie.“

Aufmerksam hatte Schwensen zugehört. „Vellagenswertes Geschick.“ sagte er jetzt ernst. „Ein freundlicheres Los wäre Hellböcker zu wünschen gewesen. Möge sein Talent ihm den Mut zum Leben wieder geben.“

„Hoffen wir es,“ erwiderte Broddorf. „Des Rätsels Lösung aber findet sich damit nicht. Wer hat das Bild genommen und wo wird es versteckt gehalten?“

Zu derselben Zeit klopfte es an die Tür der braunlockigen Louise, der Braut von Hellböckers

Zu den Flugmaschinen hat Edison kein großes Zutrauen. „Es gibt ja genug Leute“, sagte er, die fliegen wollen und fliegen können, aber die wissenschaftliche und erfindertische Beschäftigung mit dem Problem der sicher fahrenden Flugmaschine ist viel zu gering. Das ist nur ein so ziemlich planloses Herumgeräse in der Luft. Wenn man eine wirkliche Sicherheit der Luftfahrzeuge erreichen will, wird man meiner Meinung nach das ganze System aufgeben und die Sache an einem anderen Ende anfangen müssen.“ — Edison besuchte in Berlin auch die Fabriken seines Freundes und früheren Mitarbeiters Bergmann, die Bergmann-Elektrizitätswerke. Edison äußerte sich erstaunt über die außerordentlichen Fortschritte, die die deutsche Industrie seit seinem vorigen Besuch in unserem Vaterlande — es war gegen Ende der achtziger Jahre — gemacht habe. Besonders charakteristisch fand er die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, die in einer Fabrik hergestellt würden. Seltamerweise war er auch von einigen kühnen Maschinenkonstruktionen überrascht. Das ist erstaunlich aus dem Grunde, weil wir ja gewöhnt sind, Amerika als das Land der gewagten Fabrikationsmethoden anzusehen. So stand er lange vor einer Bergmannschen Maschine, die mit Hilfe eines hydraulischen Drucks von 150 Atmosphären einen glühenden, dicken Messingblock mit großer Geschwindigkeit in drei lange, dünne Drähte verwandelte. Auch die in der Tat in Deutschland sehr weit vorgeschrittene Technik des Stanzverfahrens fesselte ihn sehr. Es werden ja durch einen einzigen Schlag der mächtigen Stanze auf einen glühenden vierkantigen Messingblock ganz komplizierte Formen wie Schaufeln für Dampfturbinen oder Verteilungsdosen für Leitungen herausgeschlagen. Edison steckte ein besonders kompliziertes Stanzstück in seine Tasche, um es für seine Sammlungen nach Amerika mitzunehmen. Abends besuchte Edison dann noch ein Kinematographentheater. Unterhalb Stunden lang unterhielt sich der große Erfinder, wie berichtet wird, sehr gut. Schließlich wurde er vom Publikum erkannt, das ihm lebhafteste Huldigungen darbrachte.

Die Grabinschrift eines Sonntagsjägers Der einst so vielgeehrte große Schauspieler Fritz Beckmann liebte es, als passionierter Jäger sich zu betätigen, obwohl er nie etwas traf. Er war überhaupt ein sehr gefühlvoller Mann. „Sein Charakter“, sagt ein Biograph von ihm, „war weich wie der Ton in seines Vaters Werkstatt“, der nämlich Töpfer gewesen war. In Würdigung solcher Tierfreundschaft, wie sie aus seiner ergiebigen Wilschönung sprach, widmete der Bühnenschriftsteller Friedrich Kaiser dem großen Zwerchfellerschütterer an einem lustigen Beramlungsabend die nachstehende sinnige Grabinschrift:

Wanderer, ziehe deine Mähe;
Hier ruht ein Komiker und Schütze
In diesem kalten, finstern Loch;
Die Bihe, die er jagte,
Die Hasen, die er jagte —
Sie leben alle noch!

Diener, die mit ihrer Mutter, der Witwe eines kleinen Beamten, draußen in der Vorstadt zwei bescheidene Zimmerchen bewohnte.

Der Einlassbegehrende gehörte offenbar den höheren Ständen an. Er war ein Herr in mittleren Jahren und mit eigentümlich scharf-durchdringenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Geschichten. Die Münchner Jugend veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer die folgenden kleinen Geschichten: Herr Filzmaier sitzt mit seiner Familie an unserem Sonntagsstück. Es ist von der Heilsarmee die Rede. „Eine merkwürdige Seite“, jagt meine Frau. „Was ist das, a Seite?“ fragt Frau Filzmaier. „A, woher denn“, mischt sich Filzmaier jun., ein besserer Jüngling herein, „a Sekt'n des is, was 6 Fuß hat und lauft oder flugt.“ —

Der Pfarrer eines kleinen Dörfchens Mecklenburgs hatte in der Konfirmationsstunde vom heiligen Lande erzählt. Bei dem etwas mangelhaften Schulunterricht fühlte er sich verpflichtet, den Kindern auch einige geographische Belehrung zu geben. „Wie weit ist denn das heilige Land wohl von hier entfernt?“ fragte er einen großen rotbäckigen Jungen, und da dieser schweigt, halb im Scherz: „Könntest du da wohl am Nachmittag mal hingehen?“ Der Junge — in Erinnerung an Botengänge in Nachbarbüdfer — antwortet prompt: „Ne, Herr Pfarrer, id möt hüt Nohmittag Swien hōdn (Schweine hüten.)“